

einem Feuer zu entfachen wußte, in dem die heidnische Verfehrtheit verbrannt und der reinen Lohe des christlichen Glaubenslichtes freier Weg gegeben wurde. In der Ausübung dieser Mission hat die Kirche den Völkern eine Kulturwohlthat ohnegleichen erwiesen. Möge der Kirche diese Wohlthat gelohnt werden durch dankbares Festhalten an den seit alters überkommenen Umrittsbräuchen und Rosssegnungen, durch treue Pflege dieser Sitten in religiösem Sinn und geschichtsfundlich eingestelltem Verständnis, aber auch durch ungescheute Bekämpfung aller Bestrebungen, die aus hypervölkischen Gründen die Rückkehr zum germanischen Kult, zur Unter- und Unkultur längst verschwundener und überwundener Zeiten begehren!

## Der physikalische Mediumismus.

Von P. Norbert Brühl C. Ss. R., Trier.

So lautet der Titel eines kürzlich erschienenen und langersehnten Buches.<sup>1)</sup> Es ist ein Band des von M. Dessoir herausgegebenen Sammelwerkes: „Der Mediumismus in Urkunden“, bildet aber ein abgeschlossenes Ganzes für sich. Das Buch behandelt „Die Frage nach der Sicherheit der Beweise“ (487) für die physikalischen Erscheinungen des Okkultismus: der Fernbewegung, Erhebung von Gegenständen, Erzeugung von Geisterstoff u. s. w., nicht aber das Hellsehen, das einem eigenen Band vorbehalten ist. Das Ergebnis, um es gleich vorwegzunehmen, lautet: „Der wissenschaftsgültige Nachweis der Phänomene des sogenannten physikalischen Mediumismus ist bisher restlos gescheitert“ (489).

Der Wert des Buches ist gewährleistet durch die Verfasser, die auf diesem Gebiete wohlbewandert sind, die Erscheinungen selbst beobachtet haben und keineswegs voreingenommen sind. R. Gulat-Wellenburg war sogar vorübergehend geneigt, die beobachteten Erscheinungen für echt zu halten und hat diese seine Ansicht „mit Wärme“ bei zweifelnden Zuhörern des Münchener Freundeskreises vertreten. Ja er bot dem Medium Eva Carrière 30.000 Frs., wenn sie strengere Prüfung zuließe und „den strikten Beweis, den ich so sehr erhoffte, diesmal restlos erbringen würde“ (378). Daraus wurde freilich nichts, v. Schrenck lehnte ab.

Der Wert des Buches liegt ferner darin, daß es eine Sammlung von Urkunden ist. Es bringt geschichtliche Angaben über den Lebenslauf hervorragender Medien, Auszüge aus den bedeutendsten einschlägigen Werken, Berichte von Sitzungsteilnehmern und Sitzungsausschüssen, die sich mit der Untersuchung der Erscheinungen befaßt

<sup>1)</sup> Berlin 1925, Ullsteinverlag. Herausgegeben von Dr. med. v. Gulat-Wellenburg, Graf Karl v. Rindowstroem und Dr. med. H. Rosenbusch (498 S., 15 Tafeln). M. 16.—



haben, Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen, die mit vieler Mühe und Sorgfalt gesammelt sind und dem einzelnen in ihrer Gesamtheit sonst unzugänglich wären. Der wissenschaftliche Wert ist durch den Hinweis auf die Quellen und ausführlichen Werke noch erhöht. Außerst lehrreich sind die Mitteilungen über die verschiedenen Medien von Eufapia Paladino bis Wily Schneider und Frau Silbert. Noch lehrreicher fast sind die Angaben über einzelne Mediumforscher.

Aber dem Buche steht noch eine Empfehlung ganz eigener Art zu Gebote. „Ein bekannter Münchener Okkultist (sah sich), als er von dem bevorstehenden Erscheinen des vorliegenden Werkes hörte, zu dem Ausspruch veranlaßt, er wisse schon, unter welchem Schlagwort er das Buch besprechen wolle: nämlich unter ‚Makulatur‘ —“ (488). Um 1890 erschien in Amerika ein Buch: „Offenbarungen eines spiritistischen Mediums.“ Das Buch wurde von den Spiritisten sofort aufgekauft und vernichtet (74). Ein sehr gutes Zeichen für das Buch; ein höchst übles für die Spiritisten! Wer glaubt, das Buch vernichten zu müssen, ehe es noch da ist, hat allen Grund, es zu fürchten. Je lauter die Gegenkritik, desto besser für das Buch. Kartenhäuser fallen von selbst um, dafür braucht man keine Kanonen.

Der Abschnitt „Methodik der Untersuchungen“ bringt eine geordnete Uebersicht der Prüfungs- und Sicherungsverfahren mit der entsprechenden Folgerung für die mehr oder minder große Zuverlässigkeit des Ergebnisses. Dabei bemerkt der Verfasser: „99% der in der Literatur verzeichneten Protokolle und Beschreibungen weisen eine rigorose Kontrolle nicht auf“ (20). Fesselnd ist ein Beispiel zu dem vierten Ueberwachungsverfahren. Bei diesem Verfahren wird es vor der Versuchsperson geheimgehalten, daß sie überwacht wird; sie bewegt sich daher völlig frei. Es waren 12.000 Goldmark ausgesetzt. Nur ein Medium meldete sich. Die Erscheinungen gingen bei völliger Dunkelheit vor sich; die genaue Zeit ihres Auftretens wurde insgeheim verbucht. Zugleich wurde festgestellt, daß das Medium gerade dann und genau so lange seinen Sitz verlassen hatte. Der Preis wurde nicht gewonnen. B. Gulat-Wellenburg bemerkt hierzu: „Zu einer Fortsetzung der Versuche dürfte der Ausschuß nach Bekanntgabe seiner Kontrollmethoden wohl kaum Gelegenheit haben“ (30).

Man könnte fast bedauern, daß dieses Sicherungsverfahren bekanntgegeben wurde. Die Hauptwirksamkeit, meist sogar die einzige liegt bei den sogenannten Entlarvungsverfahren darin, daß sie dem zu Prüfenden unbekannt bleiben. Holmgren erwähnt ein Verfahren zur Entdeckung von Farbenblindheit; er gibt es aber nicht bekannt, um es nicht zu entwerten. Als ich mich seinerzeit eingehender mit der Farbenblindheit beschäftigte und mir die Nagelschen Täfelchen zur Untersuchung der Farbenblindheit bestellte, mußte ich sie nach einem vergeblichen Versuch durch den Hausarzt kommen lassen. Sie werden eben nur an Ärzte abgegeben, damit sie nicht in die Hand der zu



Prüfenden gelangen. Im schreienden Gegensatz hiezu steht das Verfahren v. Schrenck's, der etwa geäußerte Zweifel oder Sicherungsvorschläge der Sitzungsteilnehmer auch gegen deren ausgesprochenen Willen sofort seinen Medien bekanntgibt. Das Buch gibt mehrere Belege dafür. Mehrfach belegt ist in dem Buche auch die Tatsache, daß nicht die Anwesenheit von Zweiflern die Erscheinungen verhindert, sondern nur das Wissen des Mediums darum. Dann geschieht freilich vielfach nichts; denn besser ist eine erfolglose Sitzung, als eine Entlarvung, sagt das Schwindelmedium Firman und überdies wird der Mißerfolg dem Zweifler zur Last gelegt. Das ist auch heute noch so. Zudem werden die Zweifler von den Sitzungen möglichst fern gehalten. In diesem Abschnitte werden ferner die Nachteile des Notlichtes geschildert und die dadurch bedingten Täuschungen. Ein folgender Abschnitt behandelt die Beobachtungsfehler mit lehrreichen Beispielen.

Ein weiterer, höchst beachtenswerter Abschnitt gibt Auszüge aus dem sehr seltenen Buche: Bekenntnisse eines Mediums. Dieses Buch enthüllt die Betrügereien Firmans, „eines der vorzüglichsten Medien“. Es wurde herausgegeben von einem Schüler Firmans, zu dessen Belehrung die Anweisungen bestimmt waren. Firman war ein äußerst geschickter und durchtriebener Schwindler und zugleich ein nicht minder gewiegener Menschenkenner. In meisterhafter Weise schildert er das Verhalten der Medien und ihrer gläubigen Gefolgschaft.

Die Bedingungen, die Firman für nötig hält, um seine Betrügereien ohne Gefahr einer Entdeckung ausführen zu können, sind die Bedingungen aller Medien bis auf den heutigen Tag (83). Und ebensowenig unterscheidet sich seine lügenhafte Begründung, womit er die Notwendigkeit seiner Bedingungen vor seinen Kunden rechtfertigt, von den Gründen, die die Medien heute zu demselben Zweck vorbringen. Da heißt es z. B.: Das Brechen der Kette, das Berühren der Geister sei gesundheitschädlich für das Medium (84 f.). Endlich sind die Erscheinungen, die Firman und später Laszlo erzeugte, den sogenannten „echten Leistungen“ so ähnlich, wie ein Ei dem andern, woraus folgt, daß der noch so überzeugende Anblick rein gar nichts beweist. Und mit derselben Zähigkeit, womit Firman an seinen Bedingungen festhält, bestehen auch die „echten Medien“ darauf, und die Medienforscher führen sie gehorsamst aus. Das wird von den drei Verfassern immer wieder nachgewiesen.

Es läßt sich nun nicht leugnen, daß diese vollkommene Übereinstimmung des Gebarens und der Erscheinungen des Schwindlers Firman und später auch Laszlos mit dem aller andern Medien für diese sehr bedenklich ist und den begründeten Verdacht nahelegt, daß auch sachlich kein Unterschied ist, ein Verdacht, der durch die Charakterzeichnung, die die Medienforscher von ihren Medien geben, nur verstärkt wird.



Nicht minder bezeichnend ist aber auch die Schilderung, die Firman von seiner Gefolgschaft gibt, sie ist so zutreffend, daß sie auf jeden gläubigen Okkultisten paßt: „Ist jemand einmal von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt“, sagt Firman, „so kann ihm das Medium auch das Größte bieten und er wird es vertrauensvoll hinnehmen“ (81). Ferner: „Ist der Ruf eines Mediums einmal gemacht, so werden ihm auch Entlarvungen bei den Gläubigen nicht schaden“ (83), und es „ist ein solches entlarvtes Medium ein Märtyrer, der für die große Sache leiden muß“ (83). Man vergleiche W. Schneider und Frau Silbert!

Eben diese Leichtgläubigkeit beim größten Schwindel und die vernunftwidrigen Ausreden beim handgreiflichsten Betrug gibt Dr M. v. Kennik als das Merkmal aller Medienforscher an (Moderne Mediumforschung 45). Und v. Schrenck selbst bezeichnet seine eigene Erklärung der Fäden, womit die Medien Gegenstände bewegen, als gegen den gesunden Menschenverstand. Zu einer gleichen Erklärung dieser Fäden bemerkt Lehmann (Aberglaube und Zauberei 34): „Der Glaube, der sich nicht einmal durch den direkt erkennbaren Betrug erschüttern läßt, ist unangreifbar.“ Fournier d'Albes hatte Crawford's Medium nachgeprüft und den Betrug entdeckt. Er bemerkt über Crawford, er scheine eine Denkungsweise angenommen zu haben, die „auch dem offenkundigen Beweise des Betruges unzugänglich wurde“ (300), eine Denkungsart, die v. Gulat-Wellenburg fast mit denselben Worten Herrn v. Schrenck zuschreibt. Dasselbe bestätigt Hodgson, wenn er sagt, der Gläubige wird nie einen Betrug entdecken. Man sieht, diese Urteile decken sich mit dem Urteil, das Firman über seine Gefolgschaft abgelegt hat; die Menschen aller Zonen, aller Zeiten gleichen sich.

Unter den zahlreichen Medien werden der Eufapia Paladino in dem Buche 80 Seiten gewidmet. Es könnte scheinen, als sei des Guten zu viel geschehen. Acht Seiten würden hinreichen, vernünftige Leute von der Unechtheit zu überzeugen, und für Gläubige genügen auch die achtzig nicht, wie eben dargetan wurde. Allein der Mißbrauch, der gerade mit dieser Schwindlerin getrieben wird, die Bedeutung, die die Okkultisten ihr beimessen, die vielfältigen Widersprüche in den Sitzungsberichten (vgl. 167), die Unzuverlässigkeit ihrer Anhänger in der Wiedergabe von Berichten anderer, die lächerlichen Ausreden bei den Entlarvungen (das dritte Beim Eufapias im Falle Münsterberg) sowie die Möglichkeit, gerade bei diesem Musterfall den Wert oder Unwert der jeweiligen Ueberwachung zu zeigen, machten eine gründliche Behandlung nötig. Sie bestätigen auch in allweg die Behauptungen Firmans. Wir sind den Verfassern zum Dank verpflichtet für die überaus große Mühe und die Sorgfalt, womit sie gerade bei Eufapia, aber auch sonst, die zerstreuten Berichte gesammelt und geprüft haben. Dabei ist zu beachten, daß wir nicht bloß das Urteil der Verfasser, sondern auch das von anerkannten



Sachleuten über einzelne Berichte haben, z. B. das von Dr Podmore, der selber ein ausgezeichnetes Werk über diesen Gegenstand verfaßt hat (vgl. z. B. Podmores Urteil über den Bericht der Mailänder Kommission 173 f.).

Mit Rücksicht auf Eusapia steht fest:

1. Eusapia hat vielfältigen Betrug ausgeübt, daß man mit den **nachgewiesenen Betrügereien** „einen dicken Band auszufüllen vermöchte“ (239).

2. Eusapia hat **gewohnheitsmäßig bewußten** Betrug ausgeübt.

3. Eusapia betrügt immer, „wenn sie kann“, d. h. wenn die Art der Ueberwachung es ermöglicht.

4. Läßt die Ueberwachung durchaus keinen Betrug zu, dann geschieht nichts.

Der Satz Nr. 3 begründet einen Sonderfall bei Eusapia: er gestattet, von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit zu schließen, was sonst unzulässig ist. Dieser Satz wird durch v. Schrenck (194), Feilbing, Bagally, Carrington (198) und viele okkultistische Kreise ausdrücklich zugegeben. Neun amerikanische Universitätsprofessoren u. a., die 1910 mit Eusapia Versuche anstellten, erklärten, daß ihnen das bekannt sei (235). W. Schrenck hatte verschiedene Sicherungsvorschläge v. Gulat-Wellenburgs abgelehnt und ihm gesagt: „Sie werden sehen, daß die Dinge an sich durch ihren Aspekt und ihr Verhalten so wirken, daß sie auch ohne exakte Kontrolle überzeugend sind“ (375). Das ist so richtig, daß auch v. Gulat-Wellenburg in den Sitzungen mit E. C. diesem überzeugenden Eindruck zeitweilig erlegen ist und später und heute noch viele andere mit ihm. Das gilt auch für die Sitzungen mit Eusapia. Für die Wissenschaft ist eine Sitzung ohne „exakte Kontrolle“, wie v. Schrenck hier mittelbar zugibt, gänzlich wertlos. Hier bei Eusapia aber bedeutet die fehlende Ueberwachung auch bei überzeugendem Anblick sofort den bewiesenen Betrug nach Satz Nr. 3.

Treulich spricht auch v. Schrenck sehr häufig davon, daß der Betrug „unmöglich“ sei infolge der Sicherungsmaßnahmen, aber vielfach wurde dann der Betrug durch die Photographie oder anderweitig erwiesen. Das Buch widmet der Redensart „Betrag unmöglich“ eine eigene Betrachtung (255 f.).

Sehr lehrreich ist gerade in dieser Hinsicht der Fall Laszlo. Am 7. Jänner 1925 bringt die „Frankfurter Zeitung“ einen ausführlichen Bericht, daß Laszlo alles geschwindelt habe. W. Schrenck veröffentlicht dazu eine Berichtigung: „Soviel läßt sich heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß die bei dieser Gelegenheit (seine drei Sitzungen mit Laszlo Oktober 1923) festgestellten Erscheinungen sich weder durch Helfershelfer noch durch die betrügerische Anwendung von Watte und Gänsefett erklären lassen, wie überhaupt die Möglichkeit schwindelhafter Manipulationen durch die Art der Versuchsanordnung ausgeschlossen war“ (474). Und doch war alles Trug und Laszlo



hatte 1½ Jahre lang drei überzeugte Okkultisten, Freunde des Vor-  
sitzenden, zu Helfern gehabt: einen Maler, einen Arzt und einen  
Untersuchungsrichter (477). Solche versteckte Helfer finden wir mehr-  
fach bei den Medien auch neben dem ständigen Begleiter. Wir sehen  
also, wieviel die Rede gilt: Betrug ausgeschlossen. Und wohl kaum  
ist je ein Medium so sorgfältig untersucht worden wie Laszlo.

Für den spannenden Bericht über obige Sitzung mit Eufapia  
von 1910 muß auf das Buch verwiesen werden, hier nur wenig. Ueber-  
wacht wurde Eufapia durch vier erfahrene Fachleute. Zwei  
hatten sich durch eine List unbemerkt unter die Stühle der anderen  
Teilnehmer gelegt, der eine mit dem Gesicht nur 21 cm von dem  
Tischbein entfernt, das Eufapia mit ihrem linken Fuß zu heben  
pflügt. Bei locker geübter Kontrolle wurden nun reichliche Erschei-  
nungen und die Art der betrügerischen Ausföhrung genau beobachtet.  
Nach der Erfahrung, Eufapia betrügt, wenn sie kann, mußte jetzt  
festgestellt werden: Was geschieht, wenn sie nicht betrügen kann?  
Die Sicherungen wurden nun sanft, aber zuverlässig geschlossen,  
wobei Eufapia „dauernde angestrenzte“ Versuche machte, ihren Fuß  
zu befreien. Vergebens! Die Stunden verrannen und es geschah  
nichts (235 ff.).

Dr Rosenbusch schließt seinen Bericht über Eufapia mit der  
Angabe, es sei ihm nicht gelungen, in dem überreichen Material  
auch nur eine beweisende Beobachtung zu finden (240). Die Aus-  
beute bei den anderen Medien ist nicht besser.

Bei den Untersuchungen über Eva Carrière zeigt v. Gulat-  
Wellenburg, daß die Eigenschaften, die man dem Geisterstoff (Tele-  
plasma) der Medien zuschreibt, mit den damit gemachten Erfahrungen  
im Widerspruch stehen (329 und 364). Ich möchte hier nur fragen:  
Warum läßt man diesen Stoff **niemals in der Nähe beisehen**, auch  
nicht bei der Beleuchtung, bei der er auftritt und die er verträgt.  
Das könnte doch nur seine Echtheit beweisen, wenn sie vorhanden  
wäre. Ferner: Der Stoff soll keine Berührung vertragen, und diese  
für das Medium schmerzhaft sein. Und doch sollen damit schwere  
Tische gehoben werden und dazu noch in der Richtung der Stütze  
zentnerschwerer Druck ausgeübt werden können, wobei das Medium  
sich unempfindlich zeigt. Das sind Widersprüche. Die Stückchen, die  
man in einzelnen Fällen mit oder ohne Erlaubnis der Medien er-  
halten hat, erwiesen sich als gewöhnliche Dinge: Hautseken, Papier,  
Webstoff, z. B. das Stückchen, das Theodor Seeger bei W. Schneider  
einsteckte, während der Rest sich in einem Fläschchen in Nichts auf-  
gelöst haben sollte!

Was wir in dem Buche über die Medien hören, ist im Grunde  
nicht wunderbar; sehr zu verwundern aber sind die Dinge, die wir  
über die Mediumforscher erfahren. Hier nur einige Proben.

Dchorowicz arbeitete mit dem Medium Stanislaw Tomczyk.  
Sie hat nach ihrer Aussage eine Doppelgängerin Stasia. Dchorowicz



schreibt darüber: „Die kleine Stasia steht neben dem Diwan zwischen uns beiden. Sie ist ganz nackt, ist ungefähr 55 cm groß, hat lange, lose Haare von derselben Farbe wie das Medium, sie ähnelt ihr, ist aber noch hübscher. Leider sehe ich sie nicht“ (!). Nach Ochrowicz betrügt Stanislawa nicht; aber die kleine Stasia übt allerlei „Spitzbübereien und Betrügereien“ aus, so daß man „offenbar an ihr Wort nicht glauben konnte“ (242). Stanislawa konnte in Paris durch einen Karton hindurch lesen. Man fand nachher ein Nadelstichloch darin, das zuvor nicht vorhanden war. „Eine besondere Vorliebe Stasias zu solchen Scherzen“, sagt Ochrowicz (248). Bei Crawford finden sich ähnliche Dinge.

Das sind die Leute, auf deren Wort hin die Welt bis dahin unerhörte Dinge als bare Münze hinnehmen soll! Daß solche Leute glauben, Eusapia sei ein drittes Bein herausgewachsen und Pferde seien imstande, die fünfte Wurzel zu ziehen und ähnliche Dinge, kann danach nicht mehr verwundern.

Schon wiederholt ist mir aufgefallen, daß Okkultisten eine ganz eigene Logik haben, die von der anderer Menschen und der Logik der Schule abweicht. Auch im vorliegenden Buche finden sich dafür mehrfach Beispiele. Es ist also durchaus nicht unbegründet, wenn der Irrenarzt Dr. Pelmann in der Beschäftigung mit diesen Dingen eine Gefahr sieht für den „Verlust des klaren logischen Denkens“ (Zentralbl. f. Gesundheitspflege, Bd. 12, S. 73). Die drei Fragen: Kann es okkulte Erscheinungen geben? Gibt es okkulte Erscheinungen? Ist es bewiesen, daß es okkulte Erscheinungen gibt? sind nach der Logik durchaus verschieden. Wer die dritte Frage verneint, hat die beiden andern noch nicht verneint. Die Okkultisten werfen diese Fragen häufig durcheinander. Verneint z. B. jemand die dritte Frage, so verlangen die Okkultisten von ihm, er müsse die Unmöglichkeit okkultur Erscheinungen (vgl. 1. Fr.) beweisen, sonst habe er unrecht. Oder jemand verneint die dritte Frage; dann schiebt man ihm unter, er habe die erste verneint. Bei der Frage: Sind die Erscheinungen echt? macht die bloße Möglichkeit der Unechtheit oder eines etwaigen Betruges die Bejahung der Frage unstatthaft. Das sehen die Okkultisten vielfach nicht ein. Belege stehen zu Gebote, auch in diesem Buche. Gelegentlich eines Vortrages in Südamerika hatte ein Ordensmitbruder die nämliche Erfahrung gemacht. Wird der Betrug nicht entdeckt, so genügt ihnen das nicht selten als Beweis für die Echtheit der Erscheinung (77). Wenig wissenschaftlich ist es auch, wenn man glaubt, den Beweis oder die Widerlegung durch Massenerklärungen ersetzen zu können, wie bei der Entlarvung der Frau Silbert (486).

Nicht logisch ist überhaupt das Verhalten der Okkultisten bei Entlarvungen. Vielfach heißt es: „Auf Entlarvungen geben wir nicht viel.“ Man findet, „daß es sehr nahe liegt, daß Medien zum Betrug greifen; handelt es sich doch in der Regel auch um moralisch



minderwertige Persönlichkeiten“ und „die meisten Medien sind an der Grenze des Irreseins stehende Personen“. So schreibt mir ein Okkultist. Ueberdies gibt v. Schrenck noch folgende Beschreibung eines bestimmten Mediums: „Mangelnde Wahrheitsliebe, große Verschwendungssucht, Hang zu flottem Leben und zur Renommisterei, Neigung zu Luxus und Wohlleben, für Kino und Theater. Unmäßiges Zigarettenrauchen . . . Unzuverlässigkeit . . . Eigensinn, Verstocktheit, Pseudologia phantastica. Unwahre Behauptungen bei ganz nebensächlichen Dingen werden mit dem Brustton der Ueberzeugung vorgebracht, wie aus Freude über die Irreführung anderer Personen“ (im vorliegenden Buche S. 413).

Nun ist es gewiß selbstverständlich, daß man derartigen Menschen überhaupt nichts glauben kann. Aber die Okkultisten ziehen diesen selbstverständlichen Schluß nicht, und wehe dem, der ihn zieht! Denn wird ein solches Medium entlarvt — es ist W. Schneider, dessen Charakter uns v. Schrenck soeben gezeichnet hat — dann ist es aus mit der Redensart: „Auf Entlarvungen gehen wir nicht viel.“ Dann ist so etwas unglaublich. Man findet, daß der Name „eines Knaben für alle Zeiten an den Pranger geschlagen“ sei und man fordert Widerruf. Ein Professor L. erkundigt sich sogar bei Vater Schneider, ob das auch wahr sei? („Das Neue Licht“ v. 2. Apr. 1925). Aber ich fürchte, es handelt sich hier mehr um die mediale Fähigkeit, die durch die Entlarvung in Verruf kommt. Der Entlarvte ist ein Märtyrer für die gute Sache, sagt Firman. Denn wer stellt jemand mehr an den Pranger? Jener, der eine einmalige Täuschung aufdeckt oder v. Schrenck, der die mangelnde Wahrheitsliebe und die Freude an der Irreführung anderer als Charakterzug des Betreffenden bezeichnet. Aber v. Schrenck glaubt an das Medium, andere nicht. Das ist die unverzeihliche Sünde! Geradezu komisch muten einen die krampfhaften Anstrengungen an, die man macht, um die Entlarvung Eufapias durch Prof. Münsterberg als Scheinentlarvung hinzustellen, als ob Eufapia dadurch reingewaschen werden könnte, sie, die hunderte Male betrogen hat, die immer schwindelt, „wenn sie kann“, und sie verstand es gründlich.

Auf mehrfache Anfragen hin hat sich Vater Schneider gegen die Entlarvung verwahrt. Die Antwort (im N. L. a. a. D.) umgeht geschickt den Kernpunkt der Frage (eine andere Antwort, die mir nur abschriftlich vorliegt, ist weniger vorsichtig, wenn die Abschrift stimmt); sie kann richtig sein und beweist doch nichts. Dr Theodor Seeger (so heißt der Arzt; seine eigenhändige Namenszeichnung liegt in meinen Akten) hat dem Medium den Lappen nicht entrisSEN, sondern ein anderer Teilnehmer aus Wien, der ihn lachend rundreichte. „Als das Fleckchen in meine Hand gelangt war“, schreibt Dr Seeger, „ging ich damit unter die Lampe, riß ein etwa finger-nagelgroßes Stückchen davon als ‚Andenken‘ herunter und steckte es unbemerkt zu mir“ (416). Die Verwahrung scheitert daran, daß



Water Schneider den Lappen an sich nahm, in ein Fläschchen steckte und dieses Fläschchen nachher Herrn Seeger leer vorwies; der Lappen hatte sich angeblich „dematerialisiert“. Das Stückchen in Seegers Tasche nicht. Von diesem wußte Schneider nichts.

Das Gesagte mag genügen. Aus der Fülle des Stoffes konnte nur Weniges herausgehoben werden. Das gemeinsame Schlußurteil der drei Verfasser ist eingangs schon mitgeteilt. Ein wissenschaftlicher Beweis für physikalische okkulte Erscheinungen liegt bisher nicht vor. Wer einen gründlichen Einblick in dieses Gebiet und den augenblicklichen Stand der Frage haben will, der greife zu dem Buche, er wird nicht enttäuscht und hat sein Geld nicht vergebens ausgegeben. Das Buch ist nicht bloß zum einmaligen Lesen, sondern ein beständiger Auskunfterteiler bei allen einschlägigen Fragen und Schwierigkeiten. Wer sich aber eingehender mit der Frage befaßt, kann es schon deshalb nicht entbehren, weil die Berichte und namentlich die Uebersetzungen ausländischer Berichte in anderen derartigen Werken nicht immer zuverlässig sind. Das Buch bringt mehrfache Beispiele hiefür (z. B. 356). Ich kann nur sagen: Nimm und lies!

## Pastoral-Fälle.

I. (Der kirchenrechtlich vorgeschriebene Refkurs bei der Absolution von Reservatfällen.) Der Gefängnisseelsorger Benignus hört die Beicht des schwer erkrankten Gefangenen Barrabas, der ihm unter anderem folgendes bekennet: 1. Seit vielen Jahren habe ich nicht mehr gebeicht. Einmal habe ich teilgenommen an einem Kirchendiebstahl, bei dem wir das Tabernakel erbrochen und die Hostien auf den Boden geschüttet haben; 2. oft habe ich glaubensfeindliche und sittenlose Bücher gelesen; als ich das in meiner letzten Beichte bekannte, sagte mir der Beichtvater, ich sei im Kirchenbann und er könne mir nur die Lossprechung geben, wenn ich in sechs Wochen wieder zur Beicht käme, er müsse nämlich wegen meines Kirchenbannes an die geistliche Behörde schreiben und ich müsse das tun, was diese Behörde mir vorschreiben werde. Ich bin aber nicht mehr zum Beichtvater zurückgekehrt, weil mir das zu lästig war; 3. mehrere Male habe ich aus der Apotheke eine Abtreibungsmedizin geholt für ein Mädchen, das infolge meines geschlechtlichen Verkehrs sich schwanger glaubte. Als ich dies in einer Beicht sagte, befahl mir der Beichtvater, in einem Monate zurückzukehren, da er sich zunächst vom Bischof die Erlaubnis holen müsse, mich von diesem sehr schweren Falle zu absolvieren. Diesmal bin ich wirklich in der festgesetzten Frist zurückgegangen, aber es wurde mir gesagt, der Beichtvater sei schwer erkrankt und könne nicht in den Beichtstuhl kommen. — Benignus, der nie große Vorliebe für das Kirchenrecht gehegt hat, erinnert sich indes noch aus seiner Studienzeit, daß der Beichtvater einen gefährlich